

Widersprüche und Notwendigkeiten.

Mühselig ist das Friedenswerk. Man langsam schreitet es fort und Stunde für Stunde harren die Völker in banger Erwartung, verfolgen den Schneckengang der Verhandlungen, lauschen auf jedes Wort der Staatsmänner, ob es der hereinbrechenden Vernunft des Friedens merklich mehr entgegenkomme, und können es nicht fassen, daß noch so viele Tage der Blutarbeit dienen sollen, die schon der Festesfreude des Friedens gewidmet sein könnten! Denn Feste wird und soll man feiern, wenn dieses schreckensvolle Verhängnis von uns genommen ist.

Feste! Der Friede hat eben die ersten Schritte getan und ein zwiespältiger Lärm erhebt sich: „Die Kurse steigen!“ jubelt es da und „Aussetzen!“ ruft man dort. In einigen Kriegsindustriebetrieben hat man ausgezehrt! Nur vorübergehend natürlich. Aber dieses Wort „Aussetzen“ verbreitet lähmendes Grauen über die Arbeiterquartiere. Wenn die Friedensglocken das schönste Fest der Welt einkläuten, kann es sein, daß die proletarischen Massen vor ein gräßliches Schrecknis gestellt sind, dessen Anblick der ganzen bürgerlichen Welt erspart ist, dessen Furchtbarkeit sie gar nicht begreift, das sie sogar im gewöhnlichen Leben nicht einmal bemerkt. Wenn Fabriken anstehen, hört das das Gleichmaß des bürgerlichen Haushalts, Umgangs und Zeitvertreibs nicht. Für die proletarischen Massen ist das Aussetzen immer ein Stück Schicksal.

Es ist jammerschade, daß in den Zeitspannen, wo die Räder stillstehen, nicht zugleich der Wagen des Arbeiters, sein Haushalt, der Hunger seiner Kinder ausseht. Das wäre einfach, ja reizend wie das Märchen von Dornröschens Spinnrad: Alles und jedes, die Tafel und die Küche, Scherz und Leid, hält Pause. So gut fährt das Proletariat nicht, schon im Frieden nicht und noch weniger im Kriege. Das raffinierte Pumpwerk der Preiskreiderei holt Woche für Woche den letzten Heller aus der Tischlade und dem Saack des Arbeiters und wenn Samstag der neue Lohn ausbezahlt wird, fallen die Lohnkronen wie Tropfen auf ein Sieb. Nichts ist erschütternder als der Gedanke, daß die Arbeiter, die durch so viele Kriegsmonate unter mancherlei Entbehrungen bis zur Erschöpfung gearbeitet haben, zu Kriegsende nichts davontragen als auf abgemagertem Leibe verschliffene Kleider mit leeren Taschen, während die Kriegsgewinner Millionen besitzen und daran sind, sie fest anzulegen und Kind und Kindeskindern zu hinterlassen. Beinahe sieht es aus, als ob sich ein neues Feudalgeschlecht bilden wollte. Man braucht sich nur daran zu erinnern, daß viele Geschlechter unseres hohen Adels Kriegsgewinner des Dreißigjährigen Krieges sind, Nachkommen nameloser Abenteuer aus aller Herren Ländern, die als Landsknechtsführer um Fortunas Gunst mit Erfolg gebuhlt haben. Die Truppenführer freilich sind heute im festen Sold, sind bloße Angestellte des Kriegsgottes, aber seine Günstlinge sind des Handels und der Erzeugung beflissene Leute, die fern vom Schuß, fern selbst von den Fabriken, mit zäher Beharrlichkeit Profite einheimfen, während sich bezahlte Direktoren, Techniker und schlechtbezahlte militärische Leiter mit den Widerwärtigkeiten des Produzierens herumzuschlagen müssen. Ist der Gedanke nicht peinigend, daß sich vom Tage des Kriegsschlusses bis in die spätesten Geschlechter eine schmale Volkschicht im Besitz freut, während die Masse des Industrievolkes an demselben Tage, an dem abgeblasen wird, als Noth, der seine Schuldigkeit getan hat, aussetzen soll, das heißt dem absoluten Nichts gegenüberstehen soll — nicht der Mann allein, der Mann mit Weib und Kind und Kindeskind?

Die bürgerliche Gesellschaft war schon vor dem Kriege in ihrem innersten Kerne krank, ja der Krieg selbst ist der fiebernde Ausbruch dieser Krankheit. Aber die kapitalistischen Erscheinungen inmitten des Krieges und ihre grelle Ausdringlichkeit bei Kriegsabschluss sind schreiende Ankläger wider eine Ordnung der menschlichen Beziehungen, die jeder Vernunft widerspricht. Mit heroischer Selbstüberwindung haben sich die proletarischen Massen in allen Ländern beinahe ohne Ausnahme zur Landesverteidigung bekannnt: An der Stunde der

Gefahr lassen wir unser Vaterland nicht im Stich.“ Diese Singabe für sein Volk und für sein Land ist dem Volkskind wie eingewachsen, aber um so leidenschaftlicher erhebt es Widerspruch, wenn an einem bestimmten Punkte diese Begriffe vertauscht zu werden drohen, wenn sich an seines Volkes Stelle eine heutzugieriger Minderheit von Geschäftemachern, an seines Landes Stelle eine herrschsüchtige Minderheit von Gewalthabern setzen will und nach getanem Geldenwerk den Mann abrüsten, den Arbeiter aussetzen und beide in das Nichts der Besitz- und Arbeitslosigkeit versinken läßt, als wäre nichts geschehen! Mit dem Vermerk „Gesund und lohnbefriedigt entlassen“ ist diese größte Verwundlung in der Geschichte der Menschheit nicht abgeschlossen — wirklich und sicherlich nicht!

Noch haben wir den Frieden nicht, und also gilt seiner Eringung unser nächster, unser heißer Kampf! Aber zugleich hat die Arbeiterklasse allen Grund, zum Frieden zu rüsten. Eine beängstigende Ungewißheit liegt über der ganzen menschlichen Gesellschaft. Denn diese lebt durch die Wirtschaft und alle Grundlagen dieser Wirtschaft sind in ihren tiefsten Tiefen geschwächt, gestört und erschüttert. Geschwächt ist die sonst unvergängliche Fruchtbarkeit der Erde und die Ergiebigkeit ihrer Bergwerke, gestört ist der natürliche Kreislauf der Güter — die Straßen sind ausgefahren, die Bahnen verbraucht, die Schiffe zum großen Teil versenkt, das Geld, sonst die bewegende Kraft des Umlaufs, entwertet und der Kredit verschwunden. Erschüttert ist das System des freien Wettbewerbes, die meisten Waren bewegen sich nicht mehr selbst, sie werden durch die Staatsgewalt in Bewegung erhalten. Diese verstimmete und entkräftete Volkswirtschaft hat zugleich alljährlich eine ganz unerhörte, alles Vorstellbare überschreitende Schuldenlast zu verzinfen und somit vorweg mehr zu leisten als in den Tagen stolzer Kraft und schwerer Fülle. Außer der mühsigen Klasse der Grundrentner, der zwar geschäftigen, aber nicht arbeitenden Klasse industrieller und kaufmännischer Unternehmer, außer diesen alten Klassengegnern des Proletariats hat sich nummehr ein ganzes Heer reiner Papierrentner wie ein drückender Alp über die Wirtschaft gelagert, die Jahressumme der arbeitslosen Einkommen ist ins Unermessliche gewachsen, während die Arbeitskräfte fleh und wund, die Arbeitsmittel beschädigt und verbraucht aus dem Kriege hervorgehen. Diese Umwälzung in der Technik der Wirtschaft wie in der sozialen Schichtung der Gesellschaft rückt die Gefahr nahe, daß der Versuch gemacht wird, den ganzen schweren Druck, den tausendfach erschwerten Druck der Nachkriegszeit auf die unteren Klassen abzuwälzen. Die Arbeiterklasse hat allen Grund, nach dem Rechten zu sehen, wenn sie nicht schweren Schaden nehmen will!

Vorerst muß verhütet werden, daß der Staat, der durch den Mann aus dem Schützengraben vor der feindlichen Ueberslutung gerettet worden ist, nummehr als ausschließliches Werkzeug der Herrenklasse seine Herrschaftsmittel wider dasselbe Volk lehre. In allen Ländern der Welt hat darum die Arbeiterschaft die endliche volle staatsbürgerliche Gleichberechtigung in Gesetzgebung und Verwaltung gefordert — nicht als Lohn für brave Gesinnung, denn das Recht, das uns gebührt, kann an Zahlungsstatt nicht dienen; nicht als Entgelt für Vergangenes, sondern als unerlässliche Sicherung für die Zukunft! Dann aber muß die Wiederherstellung der freien Arbeit verbürgt werden. Unter Freiheit versteht der Arbeiter nicht die Anarchie des individuellen Wettbewerbes wie die Kapitalistenklasse, die sich heute schon nach der Zügellosigkeit der Ausbeutung und Blutmacherei zurücklehnt, sondern die frei geschaffene Ordnung des Arbeitsverhältnisses, wie sie die Organisation der Arbeiterklasse verbürgt. Das Recht der Organisation allem voran, das Recht der öffentlichen Mitverwaltung der gesellschaftlichen Arbeit in Fabriksausschüssen und Arbeiterkammern, die öffentliche Behütung der gesellschaftlichen Arbeitskraft selbst durch Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung, Jugendpflege und Altersversorgung. Nicht die wirtschaftliche Anarchie des Bourgeois ist des Arbeiters Ideal, sondern eine wahrhaft soziale Ordnung, die, von dem Interesse wie von dem Verständnis aller Mitarbeitenden getragen, der Allgemeinheit, was sie braucht, sicherstellt, ohne den Einzelnen nur scheinbaren Notwendigkeiten zu opfern. Aber es liegt auf der Hand, daß der lazarische Tisch, den die